



A b e n d =

Z e i t u n g.

77.

M i t t w o c h , a m 30. M ä r z 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Lb. Winkler (Lb. Hll).

Zeitschriften = Musterung.

XI. a.

Mit dem 14. Dezember vorigen Jahres hat die Küste der Ostsee auch ihre Zeitschrift erhalten, welche wöchentlich in einem ganzen Quartbogen in Wismar in der Schmidt- und v. Cossel'schen Rathsbuchhandlung unter dem Namen

Baltische Blüthen für Geist und Herz

erscheint. Ihr Herausgeber ist J. D. L. Fischer, unter dem angenommenen Namen Paul Hellmuth nicht unbekannt und die vor uns liegenden zwölf Nummern zeugen für seine Befähigung zu diesem Unternehmen.

Durch ein sehr anständiges Aeußere läuft diese Zeitschrift vielen andern den Rang ab, und nur das monatlich damit erscheinende Literaturblatt geht in einem häßlich grauen Gewande einher. Der Herausgeber selbst lieferte zu den ersten 9 Nummern eine Erzählung, der Pilger am Ziele, die er mit vollem Rechte „Eine Mythe“ nannte, da ihre ganze Haltung sowohl als ihre Absicht auf diesen Namen hinweist. Er erlaubte ihr aber auch zugleich eine bilder-, und hie und da nur vielleicht allzu wortreiche Sprache, die das Ganze in ein sanftes Licht kleidet, das den frommen und milden Lehren, die sich darin und daraus entfalten, völlig angemessen ist. Wo diese Mythe schließt, fängt wieder eine größere Novelle von Ludwig Storch, Soldatenliebe überschrieben, an, welche unter den Schrecknissen der französischen Revolution beginnt und sehr interessant zu werden verspricht.

Außerdem enthält die Zeitschrift in jeder Nummer noch andere prosaische oder auch kleinere rythmische Mittheilungen, wo wir bei den meisten besonders die Richtung auf die Länder zu loben haben, für welche das Blatt zunächst bestimmt ist. In dieser Beziehung ist vorzüglich der Lübecker Martensmann erfreulich, wie die merkwürdige, aus Holz geschnitzte Stube in Lübeck, von Heinrich Asmus, der Bürgermeistermord in Wismar und das neue Theater in Schwerin. Weniger gehören dahin die Aufsätze das junge Deutschland und Charlotte Stieglitz, um so mehr, da sie eigentlich für das Literaturblatt sich geeignet hätten. Unter den rythmischen Arbeiten zeichnen sich die Gedichte des D. Mager aus.

In derselben Art und Weise ist es auch ein Vorzug dieser Blätter, daß wir in ihnen Correspondenznachrichten aus Städten und über Orte erhalten, wovon die meisten der übrigen deutschen Blätter nichts melden. Hierhin gehören die Mittheilungen aus Güstrow, Rostock, Neu-Strelitz, Schwerin, Ludwigslust, Lübeck, Wismar u. s. w.

Im Literaturblatte herrscht im Allgemeinen ein ruhiger Ton bei gründlicher Beurtheilung, nur die Almanachs-Schau des Herrn X. Y. Z. schmeckt etwas sehr nach vorgefaßten Meinungen.

Wie für die Gauen der Ostsee scheint die Zeitschrift Iris, Unterhaltungsblätter für Literatur und Kunst Nr. 1—21.

welche, von G. A. Müffat redigirt, in München bei Fleischmann erscheint, und den zweiten Jahrgang beginnt, für jene Gegenden berechnet. Und dieß besonders hinsichtlich der Correspondenz, da sie einen eigenen stehenden, sehr werthvollen Artikel hat, Echo aus Bayern überschrieben, wo in einzelnen Notizen eine Menge von Ereignissen oder Gegenständen besprochen werden, die diesem Königreiche eigenthümlich sind. Ueberdieß läßt sich ein fortlaufender Artikel über das Theater in München, zwar dann und wann nicht ohne einen Anflug von Bitterkeit und Parteilichkeit, aber doch im Ganzen mit Sachkenntniß und freier Sprache aus.

Was den Inhalt dieser Zeitschrift selbst betrifft, so stellt er sich den meisten der übrigen in Novellen, Kritiken, Notizen u. s. w. gleich. Gleich im Anfange ein — ohne Angabe — dem Französischen entlehnter Aufsatz, Alphons von Lamartine zu Hause. Dann ein recht freundliches Feenmärchen, eine italienische Novelle Lanucci, Semillissos vorletzter Weltgang, von einem Franzosen beurtheilt, eine durch den graufenvollen Schluß abermals an ein französisches Original, obgleich es abermals nichtbemerkt, erinnernde Erzählung, die zwei Freunde, Triester Reiseskizzen von D. Wältenberg und eine ausführlichere Anekdote, Mein Better.

Unter den rythmischen Beiträgen zeichnen sich die Reiselieder von A. Frey aus, welche den besten dieser Art an die Seite zu setzen sind. Gern hätten wir aber bei dem Zarten, das uns aus diesen Liedern ansprach, den unangenehmen Streit dieses Dichters mit dem Herrn D. Birch vermieden gesehen.

Lh. Hell.

Reisebilder aus Texas.

(Beschluß.)

Bei der Verschiedenheit der Nationen, die hier leben, findet natürlich auch eine große Absonderung Statt und von einem gesellschaftlichen Leben ist nirgends etwas zu bemerken. Wer hierher kömmt, will Geld verdienen, viel und so schnell wie möglich. Des Tags über wird also gearbeitet, des Abends geht Jeder nach den Kaffee- und Billardhäusern, dem einzigen Spiel, was neben dem Pharo und Roulet gespielt wird. Der Nordamerikaner ist der zahlreichste in diesen Klassen und sondert sich etwas mehr, den Herrn spielend, von den Uebrigen ab, auf ihn ist man am wenigsten gut zu sprechen, dann kommen die Franzosen, die Deutschen, die Engländer u. s. w. Eine eigene Haushal-

tung führen, so viel ich höre, nur zwei Amerikaner, die übrigen sind Hagestolze, da niemand sich dazu entschließen kann, eine Mexikanerin zu heirathen; unter der geringern Klasse mögen indeß wohl Verheirathungen mit denselben vorkommen, auch giebt es da noch mehrere verheirathete Familien. Mangel an Schönheit, Bildung und Tugend der Inländerinnen sind hinlängliche Gründe für die spröbern Ausländer, sich mit den nebenbei zu gefälligen Damen in ernsthafte Verbindungen einzulassen, obgleich diese es ihnen oft nahe genug legen sollen. Ich hatte hier Gelegenheit, die schöne Welt auf einem Balle, den die Kaufmannschaft gab, zu bewundern, auf dem ich mich Abends neun Uhr in europäischer Gallatoilette einfand. Eine kleine Treppe führte zu einem langen, schmalen Saale, in dem ich, oben angelangt, eine Menge Kämme in taktmäßiger Bewegung sich drehen sah. Eine von Haaren gebildete Schanze erlaubte durchaus nichts weiter von den Tanzenden zu sehen, außer diesen geschmacklosen Zierrath, welchen die Mexikanerin in einer nie gesehenen Größe trägt. Ein solcher Kamm wird oft mit zwanzig bis dreißig Piafter bezahlt und giebt der Figur, besonders wenn die Mantille darüber gehängt ist, eine unangenehme Form, da der Kopf um das Doppelte dadurch verlängert wird. Der Tanz war zu Ende und Jeder drängte sich auf dem engen Raum herum, so gut er konnte. Die Damen saßen rings herum auf Stühlen, die kleine spanische Stroheigarre im Munde, die Herren beschäftigt, sie mit neuen zu versehen, oder die ausgegangenen wieder anzubrennen. Die Musik bestand aus zwei Violinen, zwei Guitarren und einer Flöte, die für den Abend mit hundert Piafter bezahlt wurden. Musterung zu halten, wanderte ich rings in den Saal herum und fand nur drei Damen, die der Bemerkung werth waren, die übrigen alle mögen sich für die Unterlassung ihrer Beschreibung bei mir bedanken. Eine fiel mir vorzüglich auf: sie war freilich etwas zu klein und korpulent, allein sie hatte schöne schwarzbraune Haare, schwarze Augen, elegante Nase und einen reizenden Mund. Mein Entschluß, nicht zu tanzen, wankte und fiel; ich ließ mich ihr vorstellen und engagirte sie für einen Walzer, der zugesagt wurde. Wir traten an, sie sprach, und war dieser Mund schön anzusehen, um wieviel schöner ließ er sich hören, wirklich sie sprach ihre Sprache so entzückend, daß meine Ohren die Augen, die Augen aber die Füße in Confusion brachten und ich ihr vor lauter Entzücken einige Mal auf die — Gott verzeih mir meine Sünde — etwas großen Füße trat. Die Musik wechselte, die zweite Hälfte des Hopsers kam daran, da erklärt sie mir, daß sie denselben nicht zu tanzen verstehe und alle meine Bitten waren vergeblich, ein absolument machte ihnen ein Ende, ich führe sie auf

Ihren Sitz, das *mil gratias* klang mir wie ein Schwanengesang und halb vernichtet fiel ich ihr gegenüber auf eine Bank: dort einigermaßen wieder zu mir gekommen, fing ich an, Vergleichen zwischen ihr und einer schönen Uferbewohnerin des Rio grande bei Laredo anzustellen, wo, beiläufig gesagt, noch immer ein Stück meines Herzens im heißen Sand vergraben liegt, und die Vergleichung fiel zu Gunsten der letztern aus; ein Stück Trutzhahn verwischte die ganze Geschichte aus meinem Gedächtniß.

Das Essen war im Ganzen recht gut und auch die Weine, worunter Champagner nicht fehlte, wurden nicht geschont. Gegen zwei Uhr entfernte ich mich vollkommen befriedigt. Dieser Ball kostete den Subscribenten etwa 800—900 Piaster und war eben so langweilig als unsere Bälle in Deutschland, aber lange nicht so brillant; im Ganzen mochten wohl 150 Personen gegenwärtig seyn, worunter nur einige wenige mexikanische Herren. Diese erschienen in weißen Beinkleidern, Jacken von feinsten Leinwand oder Battist; ein Jeder rauchte, so viel es ihm beliebte.

Matambres soll seit der letzten Revolution, die vor zwei Jahren Statt fand, sehr verloren haben; diese zwang eine Menge reicher spanischer Familien hinwegzuziehen, was der Stadt mit dem Abzug des Militärs großen Schaden that. Die Dragoner, die zeither die Besatzung ausmachten, sahen einer Rotte Räuber ähnlicher als Soldaten, ohne Uniform lief ein Theil in Lumpen, andere halb nackt. Das angekommene Militär hat recht gute Uniformen im französischen Geschmack, jezt, im Sommer, ganz weiß, selbst die Eschakos, was nicht übel aussieht. Vor wenigen Wochen wurde das Fest der Freiheit oder Unabhängigkeit gefeiert, wobei auch viel canonirt wurde. Das Exercitium der Artilleristen ist aber sehr langsam und möchte, mit europäischem zusammen kommend, die Segel bald streichen müssen. An diesem Tage waren mehrere Feierlichkeiten, z. B. die Einweihung einer Schule; den ganzen Tag über und die beiden folgenden wurden in den auf dem Markte aufgeschlagenen Buden Hazardspiele gespielt. Außer den Privatspielhäusern sind noch zwei öffentliche, worin Roulet gespielt wird, die jedoch wenig von anständigen Personen besucht werden. Was ich schon früher erwähnt habe, finde ich hier noch mehr bestätigt, je näher der Civilisation, desto schlechter die Menschen. Mordthaten sind hier etwas so gewöhnliches, daß man kaum darüber spricht. So würde es niemand wagen, in der Dunkelheit etwas auf den Straßen zu tragen; er müßte dann jeden Augenblick vermuthen, daß ein oder ein Paar

Lazzaroni's kämen und rissen es ihm aus den Händen, und die erste Bewegung, die auf Widerstand deutete, würde ihm einige Messerstiche zuziehen; man geht daher des Abends nur bewaffnet aus. Der vornehmen und reichen Klasse hat man ebenfalls scharf auf die Finger zu sehen; denn finden sie irgend Gelegenheit, etwas auf die Seite zu bringen, so sollen sie dieser selten widerstehen können. Ueberhaupt muß man sich sehr in Acht nehmen, etwas mit der Justiz zu thun zu bekommen; die Herren Alcalde sind, höre ich, meist bestechbar; wer also am meisten Geld hat, hat auch das meiste Recht u. s. w.

Um der in Louisiana überhaupt und vorzüglich den Fremden so nachtheiligen heißen Jahreszeit zu entgehen, entschloß sich der Reisende, erst mit Eintritt des Herbstes nach New-Orleans aufzubrechen. Im September fuhr er den Rio grande hinunter bis Bocca del Rio, ein Ort von einigen hölzernen Häusern, welche bei starker Fluth unter Wasser stehen. Hier wurde von der Douane Nachfrage nach baarem Gelde gehalten, indem Geld über hundert Piaster auszuführen verboten ist. Ein Dampfschiff brachte die Reisenden nach einer Fahrt von siebenzehn Tagen, welche sonst bei gutem Wind in drei bis vier Tagen gemacht zu werden pflegt, in den Mississippi, wo ein Dampfboot das Schiff schnell den Fluß hinauf brachte und vor New-Orleans Anker warf.

P a r t e i g e i s t.

Müssen wir denn ohne Mittlung
Ewig preisen und verwerfen?
An Vortrefflichkeit des Einen
Pfeile für den Andern scharfen?

Blühet nicht die Nelke lieblich,
Wenn auch Lilie prangt daneben?
Ist der Apfel zu verschmähen,
Weil wir Lob der Birne geben?

Wenn wir uns der Sonne freuen,
Ist nicht Mondlicht auch erlabend?
Wenn der Morgen strahlt im Lichte,
Dunkelt freundlich nicht der Abend?

Darum nicht nach Allgemeinem
Soll der Dichter seyn gerichtet,
Nach dem Maßstab ihm nur eigen,
Den er schuf als er gedichtet.

Alle, welche glüh'n und schaffen,
Alle nennt Apoll die Seinen,
Wenn sie nur als ächte Jünger
Einst im Tempel sich vereinen.
Thekla.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Paris.

(Beichtun.)

Die Pariser Gelehrten haben sich diese Woche abermal die Köpfe zerbrochen über die Epoche machenden Mondmährchen. Was halfs, die Herren mußten bekennen, es sey ein löbliches Bestreben, mondweisig zu seyn, und es verspreche allerdings ein Endresultat — die Annäherung. Arago war zwar der Meinung, der Satellit sey ein erfrorener Klumpen Diamant und Saphir, ohne Seele und ohne Willenskraft, ja ohne Atmosphäre, da er dergleichen noch nicht gesehen habe. Wer will etwas dafür geben? Ich lasse mich durch die Astronomen nicht irre machen, absonderlich nicht auf den Mond, der mir sehr aufrichtig und ehrlich zu seyn scheint. Wer unter uns hat je Mißtrauen in die Physiognomie desselben gesetzt? wer hat ihm nicht schon Geheimnisse vertraut, wenn er verliebt, Geld, wenn er geizig, ja das Verbrechen selbst, wenn er schlecht war? Es ist etwas im Monde, das uns angehört, und das wir erobern müssen.

Wenn aber vollends der Mond der Aufenthalt der Verstorbenen ist, was wäre da für ein Gebiet zu analysiren? Ich senke den Flug und ich bete: Gib uns, o Herr, die Realisirung des thurmgroßen Herschel'schen Telescop's.

Victor Lenz.

Aus Berlin.

Den 14. März 1836.

Das große Vocal- und Instrumental-Concert, welches der Musikdirector, Hr. Carl Klotz, gestern im Saale der Singakademie gab, hatte in historischer Beziehung einen zweifachen Werth.

Beginnend mit Werken aus der deutschen Schule klassischer Meister, einer Symphonie von Haydn und einer Arie von Händel, folgte eine große Concert-Phantasie für's Pianoforte (mit Orchester und Chor) von Beethoven, welche Hr. Klotz meisterhaft vortrug.

Der Grund-Intension dieses genialen Werkes legte derselbe sinnig die folgenden Worte des Chor-Textes unter: „Was sich (in des Lebens Harmonie'n) rauh und feindlich dränget,“ (Adagio-Solo), „Ordnet sich zu Hochgefühl.“ (Finale mit Orchester und Chor).

Der zweite Theil brachte uns in Bezug auf archäologische Musik historische Bemerkungen über die Musik der ältesten Völker der vorchristlichen Zeit, insbesondere: Ueber die Musik der alten Aegyptier, nebst Ausführung arabischer Elegien mit dem arabischen Urtexte von der königlichen Hofsängerin Fräulein Lehmann, Fräulein Heinemann und dem academischen Chor gesungen, nach der rythmischen Zusammenstellung des kenntnißreichen Concertgebers. Es war dies eine ebenso neue als merkwürdige Erscheinung im Gebiete der Tonkunst, und gereicht dem denkenden Künstler und Meister zur wahren Ehre.

Die hierauf folgenden Erzeugnisse aus den drei Schulen der neuesten Zeit:

1. Aus der italienischen Schule: a) Spontini's Ouverture zur Vestalin, wurde con amore von der königlichen Kapelle trefflich executirt; b) das Duo buffo für zwei Bassstimmen, von Rossini, von den königl. Sängern Hrn. Hauser und Hrn. Bschiesche kräftig und mit Humor vorgetragen.

2. Aus der französischen Schule: Die Cavatine Dieu! que ma voix etc., aus der neuen Oper: „Die Jüdin“, von Halévy, von Hrn. Braun mit großer Zartheit gesungen, und endlich

3. Aus der deutschen Schule: Die Scene im Mondschine, von C. M. v. Weber (mit neuer Dichtung von Arthur vom Nordstern) für eine Tenorstimme, Fidele, Violine, Cello und Pianoforte vorgetragen von den königl. Kammermusikern Hrn. Braun, Gabrielsky, Zimmermann, M. Ganz und dem Concertgeber, fand wie alle frühern Werke gehörige Würdigung.

Den Beschluß machte: ein Divertimento und Variationen für die Violine, von Kallivoda, worin der königliche Symphoniedirigent Hr. Kammermusikus Hub. Kies sein glänzendes Talent entfaltete.

Die zahlreichen Zuhörer (unter welchen sich Se. Königliche Hoheit der Kronprinz befand) verließen einstimmig befriedigt den Saal.

3.

Aus Frankfurt a. M.

Am 14. März 1836.

Der lange diesjährige Winter scheint sich endlich auf den Rückzug begeben und dem lieben Brüderchen Lenz das Feld räumen zu wollen. Schon begrüßen uns in den freundlichen Promenaden, die unsere Stadt umschließen, Schneeglockchen und läuten alle Sehnsucht und alle Hoffnung des Herzens wach; schon spielen auf den öffentlichen Plätzen die munteren Schulknaben im Sonnenschein und die alten Mütterchen setzen sich an's offene Fenster, um sich an der lauen Luft auf ein paar Augenblicke zu verjüngen. Der Winter mit seinen Concerten, Museen, Theatern, Soireen und Bällen aller Art ist zwar für Denjenigen, der einen Baaken Geld in der Tasche hat, ganz erträglich; allein man läßt ihn dennoch gern ziehen, wenn der fröhliche, Blüthen und Blumen versprechende Lenz erscheint. Menschenwerke müssen den Werken der Natur weichen. Matthißen singt:

Herrlich ist's im Grünen!
Mehr als Opernbühnen
Ist mir Abends unser Wald!

Wir Frankfurter haben auch einen Wald, den selbst die nüchternsten Kaufleute lieb haben, da die hiesigen Stadt-Obligationen durch ihn garantirt sind.

Noch in anderer Beziehung sieht man hier einem angenehmen Frühjahr entgegen. Die Ostermesse ist vor der Thüre und wird glänzend werden. Schon regen sich tausend Hände; Handel und Verkehr nehmen neuen Aufschwung. Am Mainquai sieht es wahrlich ganz großartig aus. Schiffe werden ein- und ausgeladen; Fuhrleute, Douaniers, Handlungsdienner, Packer, Gaffer, Mäcker drängen sich bunt durcheinander; das ist ein geschäftiges Treiben und Wirken, und es scheint eine neue Feder in das große Uhrwerk des Verkehrs gekommen zu seyn. Lange hat man sich theoretisch über die Frage gestritten, ob Frankfurt a. M. beim Zollanschluß gewinnen oder ob es verlieren werde? — Daß es über alle Erwartung gewinnen, daß es sich glänzend erheben wird — die Erfahrung wird es sehr bald lehren. Die früheren Zweifler fangen schon an, das einzusehen und sich zu bekehren. Man giebt jetzt die einseitige Betrachtung auf und faßt die Allgemeinheit des Ganzen in's Auge. Wo Hunderte gewinnen, da dürfen auch ein paar Einzelne verlieren. Die Praxis wird also die Streitfragen entscheiden.

(Die Fortsetzung folgt.)